

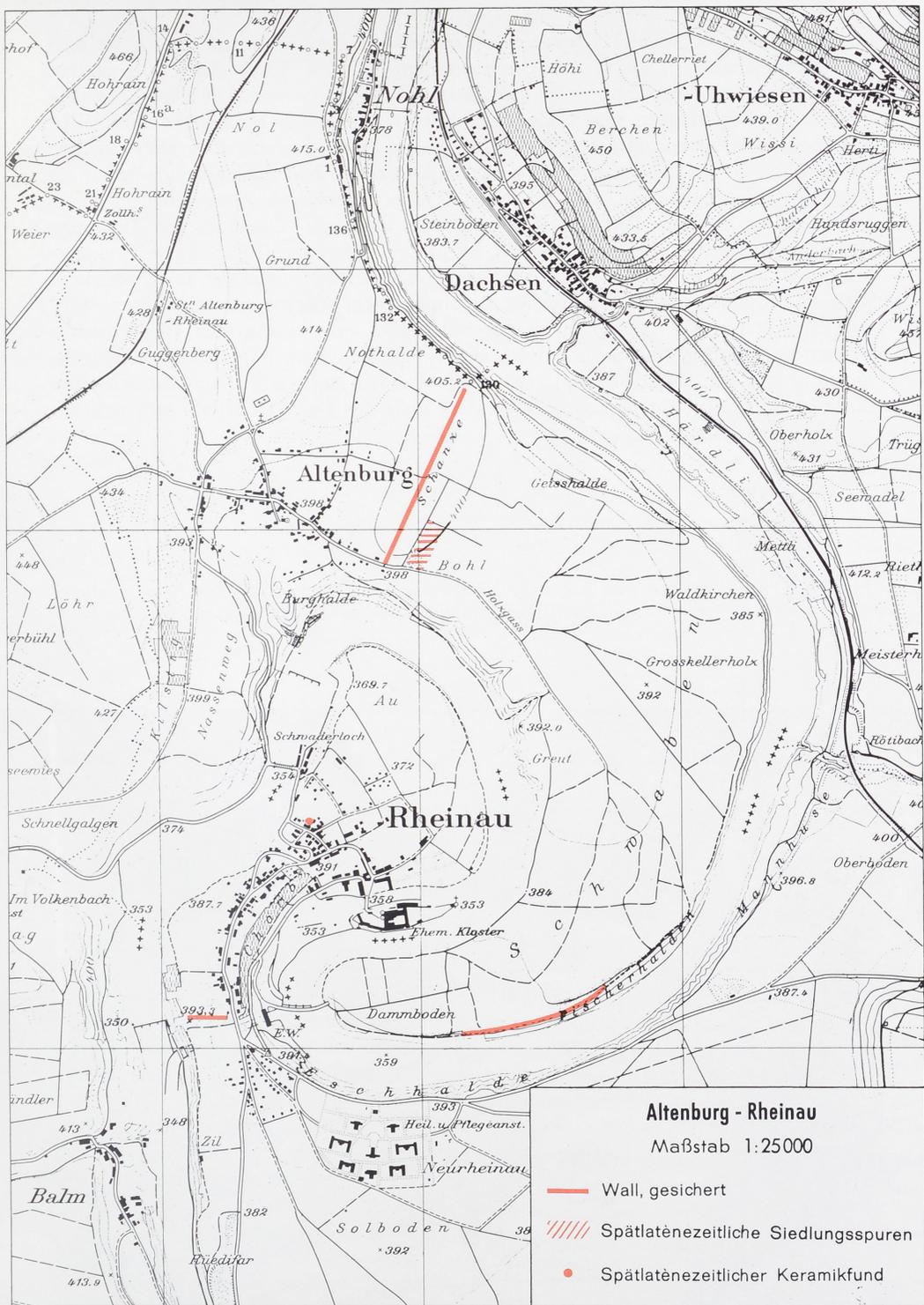
Das keltische Oppidum von Altenburg-Rheinau

Ausgrabungen in den Jahren 1972 und 1973

Wenige Kilometer unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen beschreibt der junge Strom eine riesige Doppelschleife, in deren Mitte auf einer Insel das in karolingischer Zeit gegründete, 1862 säkularisierte Kloster Rheinau liegt (Abb. 1). Die beiden vom Rhein gebildeten Halbinseln — auf der rechten, badischen Seite der „Schwaben“ bei Altenburg (Gemeinde Jestetten), auf dem linken, schweizerischen Ufer das Städtchen Rheinau (Kanton Zürich), — werden durch alte und seit der Stumpf'schen Chronik der Eidgenossenschaft (1548) in der Literatur bekannte Befestigungen von ihrem Hinterland abgeschnitten. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat man diese im Zusammenhang mit Kämpfen zwischen Alamannen und Römern in der Spätantike entstanden gedacht; erst im Winter 1929/30 hat der Freiburger Prähistoriker Georg Kraft erkannt, daß es sich um die Reste eines einzigen keltischen Oppidums, also einer „Stadt“ der keltischen Helvetier aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert handelt. Emil Vogt, der spätere Direktor des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, hat sich 1935 dieser Auffassung angeschlossen, als er bei einer Untersuchung im Stadtgraben von Rheinau auf eine vermutlich vorrömische Trockenmauer gestoßen war.

Die Einsicht Krafts gründete auf einigen Scherbenfunden, die damals östlich des Walles „Schanz“ bei Altenburg — jener erwähnten alten Befestigung — beim Baumsetzen zutage gekommen waren. Diese Funde wurden ergänzt durch Aufschlüsse, die eine damals neu angelegte Kiesgrube in den folgenden Jahren und bis weit in das letzte Jahrzehnt hinein erbrachte, aber auch durch übereinstimmende, freilich inzwischen verschollene Funde aus Rheinau, also vom linken Rheinufer gegenüber. Alle Funde stammen ohne Ausnahme aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert, und zwar, wie eine kürzlich durchgeführte genauere Analyse ergeben hat, wahrscheinlich beschränkt auf die zweite Hälfte dieses Zeitraums. Trotz aller Bemühungen war es jedoch der zuständigen Bodendenkmalpflege immer nur möglich, beim Fortschreiten der Altenburger Kiesgrube angeschnittene Gruben und Grubenreste zu bergen und einzumessen, nie dagegen, eine größere Fläche freizulegen. Lange Zeit konnte, ja mußte man sich notgedrungen damit begnügen; nicht nur infolge der anderwärts erfolgreich vorangetriebenen Oppidum-Forschung, sondern auch und vor allem wegen der Entdeckung des frühromischen Legionslagers bei Dangstetten, über die Gerhard Fingerlin in diesen Blättern (6, April 1971, S. 11 ff.) berichtet hat, wurde eine intensivere Erforschung auch hier zwingend nötig.

Die Gründe im einzelnen sind folgende: Mit dem Vorbehalt, daß wir auf Grund des derzeitigen Forschungsstandes und der bisher aus Altenburg und Rheinau verfügbaren Funde urteilen, läßt sich die Entstehung des Oppidums von Altenburg-Rheinau in der Folge des durch Caesar vereitelten Auswanderungsversuchs der Helvetier im Jahre 58 v. Chr. wenigstens grosso modo verstehen. Caesar hat damals die Helvetier in ihre bisherigen Wohnsitze zwischen Alpen und Jura, zwischen Hochrhein und Genfer See zurückgeschickt mit der ausdrücklichen Weisung, ihre vor der Auswanderung niedergebrannten Oppida („Städte“), Dörfer und Gehöfte wieder aufzubauen; die Gründung eines ganz neuen Oppidums — zumal, wenn dessen Siedlungsschwerpunkt jenseits, das heißt rechts des Rheins lag, wie es den Anschein hat — ist in diesem Zusammenhang durchaus denkbar. Denn erst kürzlich hat eine erneute Durchsicht der Überlieferung durch Ernst Meyer eindeutig ergeben, daß die Helvetier, mit denen Caesar einen Bündnisvertrag schloß, erst Jahrzehnte später, im Rahmen des Alpen- und Raeterfeldzuges des Jahres 15 v. Chr., unterworfen und als Untertanen in das Imperium Romanum eingegliedert wurden. Eben dieser Feldzug aber, dessen Führung den beiden Stiefsöhnen des Augustus, Tiberius und Drusus, oblag, muß auch die Hochrheinregion berührt haben. Die überaus spärliche Überlieferung deutet



Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 15. 7. 1965

Abb. 1: Die Doppelschlinge des Rheins bei Altenburg und Rheinau mit den antiken Befestigungen des keltischen Oppidums.

an, daß Tiberius mit einer Heeressäule von Gallien her dem Hochrhein entlang bis zum Bodensee gezogen ist, wo er den Uferbewohnern auf dem See siegreich entgegentrat; mit einer kleinen Expedition ist er damals an die Donau geritten. Die Funde des neugefundenen Legionslagers von Dangstetten belegen, daß dieses Militärlager unmittelbar anschließend oder wenige Jahre später angelegt wurde. Dazu kommt, daß die einheimischen keramischen Funde aus Dangstetten weitgehend, jedenfalls so auffallend mit solchen aus Altenburg übereinstimmen, daß an einem engeren zeitlichen Zusammenhang nicht gezweifelt werden kann. Die Frage ist also: hat das helvetische Oppidum von Altenburg-Rheinau im Jahre 15 v. Chr. noch existiert, hat gar seine Existenz die Planung des Feldzuges beeinflußt, ist es während des Feldzuges zerstört worden — oder war es schon zuvor geräumt, wurde es womöglich von seinen Bewohnern mehr oder weniger freiwillig verlassen? Alle diese Fragen kann man zur Zeit nur stellen, aber nicht beantworten. Gelöst werden können sie, wenn überhaupt, nur durch eine möglichst systematische Untersuchung der Siedlung und der Befestigungsanlagen; dabei wird sich auch zeigen müssen, wie diese Siedlung organisiert war und welches Gewicht ihr sowohl im Handel als auch politisch zu jener Zeit zugefallen ist.

Abb. 2: Schnitt durch den Wall „Schanz“ bei Altenburg 1973. Im Vordergrund die jüngere, dahinter die ältere Frontmauer. Im Hintergrund eine Latte in einem Hohlraum, der von einem hölzernen Queranker herrührt.





Abb. 3: Die Front der jüngeren Mauer.

Mit dieser Fragestellung konnte im Herbst 1972 eine Untersuchung der Siedlung begonnen und im Sommer 1973 eine Sondierung der Befestigung bei Altenburg durchgeführt werden. Die Untersuchung der Siedlung (einschließlich der Aushebung eines Brunnens im September 1973) wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Bonn-Bad Godesberg), die der Befestigung — durch ein Wegebauvorhaben ausgelöst — durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Abteilung Bodendenkmalpflege, finanziert. Beiden Institutionen ist der Unterzeichnete, der die Unternehmungen beider Jahre leitete, hierfür wie für hilfreiche Unterstützung zu besonderem Dank verbunden; in diesen Dank müssen auch die Gemeindebehörden in Altenburg und Jestetten sowie das Landratsamt Waldshut und das Wasserwirtschaftsamt Waldshut eingeschlossen werden, die sich keiner erbetenen Hilfe versagt haben.

Die Untersuchung der Befestigung bei Altenburg, also 750 m langen und bis zu 5 m hohen Walles „Schanz“, um damit zu beginnen, hat gezeigt, daß dieser Wall einst eine senkrechte Front auf der Feindseite besaß; diese bestand aus gewaltigen, bis 60 cm dicken und vorn abgeheilten Pfosten, deren nicht ganz regelmäßige Zwischenräume mit plattig gebrochenen Kalksteinen aus dem nahen Randengebiet trocken aufgemauert waren (Abb. 2 und 3). Die Frontpfosten waren jeweils durch mehrere Hölzer, die im Innern des Walls befestigt worden sein müssen, gegen den gewaltigen Druck der Hinterschüttung abgesichert — freilich nur so lange, wie die Verbindung zu diesen Querankern, die offenbar ausschließlich zimmer-

mannstechnisch hergestellt war, intakt blieb — das heißt, bis diese Verbindung verfault war (Abb. 4). Dies scheint denn auch nach einiger Zeit eingetreten zu sein, so daß die oberen Teile der Mauer abstürzten und Teile des Walls mit vor die Front rissen. Diesem Zustand hat man jedoch durch Vorblenden einer zweiten, ebenso konstruierten Mauerfront abgeholfen (siehe Abb. 3). Ob dies nur für die untersuchte Stelle, ob gar für den Wall auf ganzer Länge zutrifft, ist vorläufig nicht festzustellen. Vor der Front lag eine bis zu 4 m breite Berme. Vor dieser — also westlich, dem Gegner entgegen — lag ein 19 m breiter und knapp 5 m tiefer Graben, der sich bei einer Untersuchung im September 1973 als ein gewaltiger Spitzgraben herausgestellt hat. Ganz offenkundig ist der Grabenaushub, der durchweg aus diluvialen Rheinkies bestand, für die Aufschüttung des Walles verwendet worden. — Bei der Untersuchung des Walles kamen nur vereinzelt Funde zutage; es handelt sich durchweg um Scherben von Tongefäßen, wie sie auch aus der Siedlung bekannt sind, dazu Reste einiger italischer Weinamphoren, wie wir sie ebenfalls aus der Siedlung kennen. Spuren von gewaltsamen Zerstörungen etwa durch Brand der hölzernen Teile sind nirgends angetroffen worden, auch nicht im Graben; es gibt also bisher an der Befestigung keinerlei Hinweise darauf, daß die Befestigung anders als durch natürlichen Zerfall ihr Ende gefunden hat.

Abb. 4: Hohlraum eines hölzernen Querankers in der Wallschüttung.





Abb. 5: Ansicht des restaurierten Mauerstücks.

Um die Mauerfront für Besucher verfügbar zu halten, wurde ein kleines Stück neben dem inzwischen ausgebauten Feldweg, von dem die Untersuchung ausgegangen ist, vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg restauriert (Abb. 5). Auch wenn hierbei der originale Befund abgetragen werden mußte, um wetterhart wieder aufgebaut werden zu können, so gibt das restaurierte Stück mit den gewaltigen Eichenhalbstämmen, die die Gemeindeverwaltung zur Verfügung stellte, gut den Eindruck wieder, den die Mauerfront einst geboten haben muß.

Von der Untersuchung in der Siedlung selbst kann bisher nur berichtet werden, daß mit Ausnahme des schon einmal erwähnten Brunnens und eines kleinen, sich in vier vierkantigen Pfosten abzeichnenden Hauses bisher nur Gruben von unregelmäßiger Gestalt zutage gekommen sind. Wahrscheinlich handelt es sich um Abfallgruben, deren Inhalt freilich die aufgewendete Mühe reich belohnt hat. Der Brunnen, der im September 1973 mit viel Mühe und Geschick von einigen Altenburgern ausgehoben wurde, war insgesamt 8 m tief und endete wenige Zentimeter über einer durch Bohrung vorher festgestellten, harten Schicht – vermutlich ein Konglomerat von Nagelfluh-Art –, die vielleicht einmal als Grundwasserstau gewirkt hat; heute jedenfalls steht Grundwasser hier erst in beträchtlich größerer Tiefe an. Abgesehen davon, daß der Brunnen außer verhältnismäßig spärlichen Scherben, Tierknochen und zwei Bronzefibeln nichts von besonderem Wert enthielt, ist auch unsicher, ob er jemals Wasser geführt hat. Von Interesse ist vielleicht, daß er nach den angetroffenen Spuren bis etwa 2 m über der Sohle, so weit also Kies anstand, mit Holz ausgeschalt gewesen sein muß; darunter, in fast betonhartem, sandigem Lehm, scheint man sich diese Mühe gespart zu haben – sie war offensichtlich auch unnötig.



Abb. 6: Eberstatuette aus Bronze.

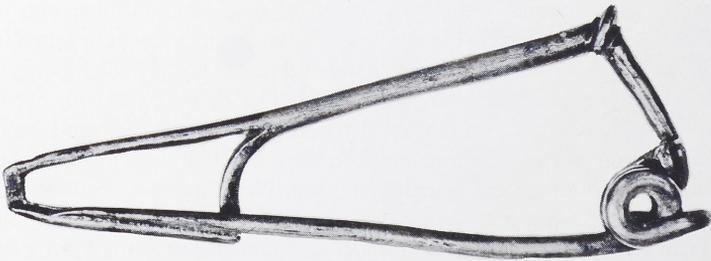


Abb. 7: Silberne Spätlatènefibel.



Abb. 8: Auf der Töpferscheibe gearbeitetes Töpfchen.

Die Flächengrabung des Jahres 1972 war außerordentlich fundreich. Das schönste Fundstück ist eine 7,4 cm lange Bronzestatuetten eines Ebers (Abb. 6), die mit einer Öse zum Aufhängen versehen ist; vielleicht war sie als Votivfigur ähnlich jenen kleinen Bronzepferdchen aus frühgriechischen Heiligtümern zum Aufhängen in einem Hain gedacht. Aus einer Grube am Rand der Kiesgrube stammt eine silberne Fibel der Spätlatènezeit (Abb. 7), das erste Exemplar seines Typs aus edlem Metall. Die einheimische Keramik war in den ausgehobenen Gruben zahlreich und hat gegenüber dem, was aus früheren Grabungen bekannt ist (siehe *Germania* 44, 1966, 286 ff.), nichts Neues gebracht; als ein besonderes Stück sei ein knapp 7 cm hohes, fast ganz erhaltenes Drehscheibentöpfchen angeführt (Abb. 8). Neben einigen keltischen Bronzemünzen wurde auch eine silberne Münze vom sog. Büscheltypus gefunden (Abb. 9), die für die Geschichte des keltischen Münzumschlages von einigem Interesse ist.

Besonderes Interesse verdienen einige Objekte, die aus dem mediterranen Süden importiert worden sind und als Beleg für den weitgespannten Handel zu gelten haben, in den die keltischen Gebiete Mitteleuropas bis zur römischen Besetzung der Rhein- und Donaugrenze einbezogen waren. Auf einer kleinen, bronzenen Siegelkapsel (Abb. 10) ist auf der Schauseite die Figur eines römischen Merkur eingestanz; die Kapsel zeugt für den recht direkten Verkehr mit römischem Gebiet. Die schon aus älteren Funden von Altenburg bekannte sogenannte campanische Keramik – Vorläuferin der unter Augustus entstandenen Terra sigillata – wurde wieder in mehreren Exemplaren (darunter Abb. 11) angetroffen. Besonders



Abb. 9: Keltische Silbermünze („Büschchen“).

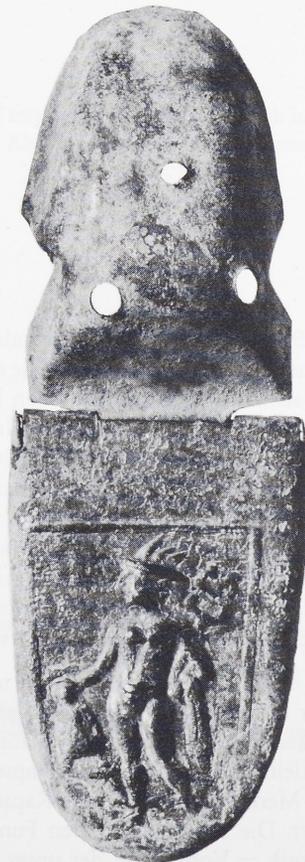


Abb. 10: Siegelkapsel aus Bronze. Der Scharnierstift ist nachträglich wieder eingefügt worden.

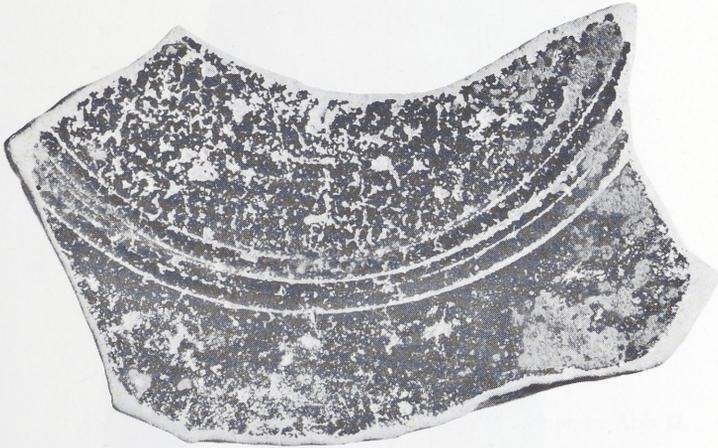


Abb. 11: Fragment eines plattenartigen Tellers, sogenannte campanische Keramik aus Italien.

zahlreich fanden sich in einigen Gruben zertrümmerte Weinamphoren, darunter zwei ganze Hälse mit je einem erhaltenen Henkel (einer davon Abb. 12), beide gestempelt. Am unteren Henkelansatz von Abb. 12 ist ein Stempel EM (Abb. 13) eingepreßt; der gleiche Stempel ist vom Mont Beuvray, dem antiken Bibracte unweit Autun, nachgewiesen. Der andere Amphorenhals ist auf dem Rand mit AST gestempelt (Abb. 14); es besteht der Verdacht auf Herkunft aus dem südlichen Spanien.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen seit 1972 lassen erwarten, daß ihre Fortführung uns nicht nur neue und aufschlußreiche Funde, sondern auch Einblicke bescheren wird, die zur Lösung der eingangs erwähnten Fragen beitragen. Es steht zu hoffen, daß die Ausgrabungen 1974 fortgesetzt werden können.

Franz Fischer



Abb. 12: Hals einer Weinamphore, vermutlich aus Italien.



Abb. 13: Stempel am unteren Henkelansatz der Amphore Abb. 12.



Abb. 14: Stempel auf dem Rand einer Weinamphore.